Aussprache

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

verantwortlich, sondern eben auch eine innere Sperre, die Macht, der Zwang der Muttersprache. Und diese ist um so wirkungsvoller, je mehr sie sich mit der Bequemlichkeit verbündet, mit Pantoffeln und Hemdsärmeln. Alles Mundartliche hat mit Entspanntsein zu tun, mit Behagen, alles Hochsprachliche — so lautet das Vorurteil — mit Anstrengung, Krampf. (...). So spricht man das Hochdeutsche oft schlechter, als man es eigentlich könnte. (...).

Wie aber ändern?

Keiner der Autoren weiß einen klaren Ausweg aus diesem Dilemma des Deutschschweizers. Ihre Ratschläge, ihre Vorschläge und Forderungen sind jedoch sehr klar und interessant. So schreibt beispielsweise Doris Morf, Zürcher Politikerin und Schriftstellerin, Subventionen zur Erhaltung der Sprachkultur wie das Romanische, das Italienische und auch das Französische brauche die Deutschschweizer Mundart noch nicht, sie sei noch nicht gefährdet. „Soll sie sich frei entwickeln wie bisher. Dann entstehen für jedes alte Dialektwort, das verlorengeht, ein Dutzend kräftige neue Wörter. Dann fällt es leichter, die Disziplin des Schriftdeutschen nicht als Zwang und Schikane zu empfinden, sondern als willkommene Möglichkeit, sich einen weiteren Horizont zu schaffen."
Der Herausgeber dieses Buches schließlich, Gerd Padel, schreibt als ehemaliger Radio- und Fernseh-Direktor DRS, er habe seinerzeit mitgeholfen, der Mundart mehr Eingang in die Programme von Radio und Fernsehen zu verschaffen — wenn auch nicht direkt, so doch zumindest damit, daß man sich nicht dagegen gesträubt habe. Angesichts der gegenwärtigen Lage spüre er jedoch eine gewisse Stimmungsverwandtschaft mit Goethes Zauberlehrling, der da ausruft:

„Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
werd' ich nun nicht los."

Almuth Helen Graf

Aussprache

Die insel Sylt (Vgl. Heft 4, S. 116)

Herr Hans Sommer hat ganz recht, daß ein *y* in den nordischen sprachen wie *ü* ausgesprochen wird, z. b. *ny* = neu.
Er erwähnt dies im zusammenhang mit der insel, die auf deutsch Sylt heißt, wobei *y* als *ü* ausgesprochen werden muß.
Aber die insel heißt auf dänisch nicht so, sondern *Sild.* Wie eine norwegische insel *Sild* hat die ursprünglich dänische insel *Sylt/Sild* wahrscheinlich ihren namen von *sæl* (norwegisch *sel)* = seehund; althochdeutsch *selah, selho,* gemeingermanisch **selha-*. „Sild" heißt ‚ort, wo es seehunde gibt'.
Woher der deutsche inselname *y* und *t* hat, weiß ich leider nicht. Auf dänisch wird Sild wie „ssill" ausgesprochen. *Arne Hamburger*